

Beste Schulen - wirklich?

Deutscher Schulpreis, da denkt man doch spontan: Ah, unsere derzeit besten Schulen. Das kann man so aber eigentlich nicht sagen. Ob die Schüler an den ausgezeichneten Bildungsstätten beste Lernergebnisse erzielt haben, wird nämlich pikanterweise gar nicht untersucht. Es handelt sich vielmehr um Lernorte, von denen eine Jury - 50 Fachleute aus Wissenschaft und Praxis, Verwaltung und Politik - den Eindruck gewonnen hat, dort walte - Zitat - "eine hervorragende pädagogische Praxis". Die Prämierten wurden auch nicht aus *allen* Schulen des Landes ausgewählt, sondern lediglich aus der kleinen Schar aktiver Bewerber - Lernstätten also, die sich selbst als preiswürdig einschätzten. 2025 haben sich immerhin über 100 beworben, in den letzten Jahren waren es jeweils nur 80. Die anderen hatten wohl genug anderes zu tun, scheuten ein Scheitern oder trauten vielleicht auch den Kriterien nicht.

Denn die Zielvorgabe "hervorragende pädagogische Praxis" ist ja ein wenig schillernd. Zwar beurteilen die Juroren sechs Qualitätsbereiche, etwa Unterrichtsqualität, Umgang mit Vielfalt oder Schulklima und Schulleben - allesamt gewiss wichtige Aspekte, aber eben auch nicht eindeutig überprüfbar. Es wird also - pointiert gesagt - weniger das gesichert Gelungene ausgezeichnet, sondern das irgendwie Verheißungsvolle, insbesondere: das Innovative.

Aber ist 'neu' unbedingt 'nachahmenswert'? Und *kann* man überhaupt von einzelnen Schulversuchen etwas abkupfern? Immer sind doch auch spezifische Momente im Spiel: Hier waltet ein charismatischer Schulleiter, dort gibt es eine besondere Elternschaft, da sponsort eine reiche Gemeinde innovative Umbauten. Und vielleicht war es ja auch einfach die Aufbruchmentalität der Lehrkräfte, die die Kinder besonders motivierte. Zudem beurteilt die Jury in der Regel gar nicht, wie viel und wie nachhaltig die Schüler an solchen Schulen lernen, ob sie gar besondere Leistungsträger sind. Sondern nur, was die Juroren bei ihrem Besuch zu sehen und in Interviews zu hören bekommen.

Eines fällt bei den bisherigen Preisträgern auf: Das Prinzip Individualisierung scheint bei den Juroren besonders gut anzukommen. Wenn also junge Menschen möglichst selbständig die Wissenswelten durchschreiten. Wird da etwa schon der autonome Werk tätige angepeilt, hofft man gar darauf, durch frühe Eigenverantwortlichkeit Lehrpersonal einzusparen? Jedenfalls könnte via Selbststeuerung der Schüler auch einiges verloren gehen: das regelmäßige Sprachvorbild der Lehrkraft etwa, oder die Sozialisierung durch die Klassengemeinschaft, oder die Gewöhnung daran, auch unliebsame Mühen auszuhalten. Es hat durchaus Schattenseiten, wenn man Schüler vorzeitig drillt, vor allem auf ihr persönliches Vorankommen zu achten.

Dennoch: Von Schulversuchen und Preisträgerschulen darf man sich durchaus anregen lassen - nur eben mit Vorsicht: Was gut klingt, muss noch lange nicht gut *wirken* - schon gar nicht überall. Insofern scheint die Bezeichnung 'Leuchtturmschulen' ein bisschen übertrieben - sie weisen keine generellen Auswege aus der Bildungsmisere, sind aber allemal interessante Varianten des Prinzips Schule.

Vielleicht passt die Metaphorik an anderer Stelle besser: "Ihr seid Leuchttürme für eure Schüler!" - so kürzlich ein Schulleiter in einer Jahresrede an sein - ganz normales - Kollegium. Ja, wer zeichnet *die* eigentlich aus, die Hunderttausende Pädagogen, die Tag um Tag, unter oft desolaten Bedingungen, auch an wenig begüterten Standorten unserer Jugend Lesen und Schreiben, Rechnen und Denken beibringen? Sind *sie* nicht die Heldinnen und Helden des Bildungswesens? Am kommenden Sonntag ist Weltlehrertag, andere Länder ehren sie dann, diese - wie die Finnen sagen - „Kerzen des Volkes“.